

Werk

Titel: Die Wiederherstellung des Schüttings in Bremen

Autor: Erhardt, E.

Ort: Berlin

Jahr: 1900

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?523137273_0002|log11

Kontakt/Contact

[Digizeitschriften e.V.](#)
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Denkmalpflege.

Herausgegeben von der Schriftleitung des Centralblattes der Bauverwaltung, W. Wilhelmstraße 89.

Schriftleiter: Otto Sarrazin und Friedrich Schultze.

II. Jahrgang.
Nr. 2.

Erscheint alle 3 bis 4 Wochen. Jährlich 16 Bogen. — Geschäftsstelle: W. Wilhelmstr. 90. — Bezugspreis einschl. Abtragen, durch Post- oder Streifbandzusendung oder im Buchhandel jährlich 8 Mark; für das Ausland 8.50 Mark. Für die Abnehmer des Centralblattes der Bauverwaltung jährlich 6 Mark.

Berlin, 31. Januar
1900.

[Alle Rechte vorbehalten.]

Die Wiederherstellung des Schüttings in Bremen.

Im Jahre 1537 beauftragten die Elterleute, Vorsteher der Bremer Kaufmannsgenossenschaft, einen Antwerpener Meister mit der Erbauung eines Gildehauses am Bremer Markte. Das Haus, ein stattlicher Hausteinbau von mehr als 26 m Länge und 12 m Breite, wurde im Jahre 1538 vollendet. Seinen alten Namen „Schütting“ hat es bis heute behalten. Mit seiner Hauptfront dem steinernen Roland und dem vielgliederten Rathshaus zugewandt, in dessen Formen sich die Macht der alten Hansestadt und der berechnete Stolz ihrer Bürger lebendig ausspricht, beherrscht der durch seine schlichte Größe Achtung gebietende Schütting die Südseite des Marktes. Zur Zeit seiner Erbauung war in Bremen der Oberrheinische Sandstein, den man schon seit Jahrhunderten von der oberen Weser bezog, der vornehmste Baustein. Auch am Schütting sind alle äußeren Theile, Verblendung und Sculpturen, aus diesem schönen und haltbaren Materiale gearbeitet. Der Bau wurde in gothischen Formen errichtet. Als aber die Renaissance siegend in Bremen einzog und auch in dieser Stadt die Baukunst mit neuem Leben erfüllte, als man begann, die herrlichen Giebelhäuser zu erbauen, an denen wir heute noch uns immer wieder erfreuen und erfrischen dürfen, da wurde auch der kaum vollendete Schütting durch Bauheile in den neuen Stilformen bereichert. Schon in den sechziger Jahren hob die Umformung an mit der Erbauung eines neuen Ostgiebels, der noch vorhanden ist; sie schloß, als das Jahrhundert zur Neige ging, mit der Errichtung eines neuen Hauptgesimses nebst Balustrade und schmalen Ziergiebel in entwickelteren Renaissanceformen. Auch diese Bauheile sind heute noch vorhanden. Vom gothischen Bau ist nur ein einziger, aber bedeutsamer Rest, der schöne, kraftvolle Westgiebel, auf unsere Tage gekommen. Die Erscheinung des Gebäudes in der Mitte des 17. Jahrhunderts giebt eine Zeichnung Merians, in kleinerem Maßstabe abgedruckt in dem Werke „Denkmäler deutscher Renaissance“ von Fritsch, auf Seite 17 des ersten Bandes, deutlich und in der Hauptsache richtig wieder.

Sind die an Nebenstraßen liegenden Giebelseiten schlicht gehalten, so hat der Baumeister des Schüttings vom Schlusse des 16. Jahrhunderts an der bevorzugten Marktseite die höchste Pracht entfaltet. Hier ist schweres Blattgold in wahrhaft verschwenderischer Fülle an Steinmetz- und Bildhauerarbeiten zur Verwendung gekommen, und da auch die Malerei bei der Ausstattung der Front sich in den Dienst der Architektur stellte, so begreifen wir, daß der Schütting lange Zeit unsere farbegewöhnten Vorfahren zur Bewunderung hingerissen hat. Bot doch auch die Ausstattung des Innern, das Leben und Treiben in seinen großen und kleinen Räumen Anregung und stets willkommenen Augenweide. In seinem Prachtgewande hat der Bau jedoch nicht lange gestanden. Nicht die Unbilden der

Witterung haben ihn im Laufe der Jahre merklich zu schädigen vermocht, vielmehr waren es Menschenhände, die durch allerlei Umbauten das Haus seiner Schönheit beraubten. Bald verschwand das zierliche Steinpfostenwerk der Fenster samt der Bleiverglasung. Die Fensteröffnungen wurden mit langen, ungliederten Steinbalken eingefast. Auf der Westseite vermauerte man ein Portal, und schließlich wurde, um die liebe Symmetrie zu wahren, der etwas zur Seite gerückte Haupteingang am Markte in die Mitte der Front verlegt und wie die Fenster umrahmt. Beraubt, entwürdigt und zuletzt noch mit dicken Lagen von Oelfarbe angestrichen, kam das alte Gildehaus auf unsere Tage.

Schauen wir zurück auf die Zeit, da es noch im vollen Schmucke dastand, so entrollt sich uns ein wechselvolles Bild.^{*)} Im Schütting wurden die Gelage der Genossenschaft gehalten, Beiträge für die Betonung der Weser erhoben, hier fanden Kaufmannsconvente und mit verschwenderischen Bewirthungen verbundene feierliche Empfänge statt. Wenn



Abb. 1. Marktplatz in Bremen mit dem Schütting.

die Schifffahrt ruhte, und der Kaufmann nach langer, oft gefährlicher Sommerfahrt am heimathlichen Herde weilt, war der Verkehr im Hause am lebhaftesten. Dann hallten die Räume oft wieder von dem Lärm froher Zecher, die die Einkünfte der Genossenschaft verschmausten und vertranken. Aber nicht allein den Bedürfnissen der Gilde diente der Bau. Im Keller wohnten arme Frauen, die von den Elterleuten Unterstützungen empfingen, hier befanden sich Wirthschaftsräume, Ställe für Federvieh, Schweine und Kühe, die Wohnung des Schreibers und, damit nichts fehle, sogar ein Kerkergefängnis, das Engelkengatt. Vielseitig war, wie man sieht, die Benutzung, es ist aber wohl anzunehmen, daß ein Theil dieser Räume sich unter dem Anbau auf der Südseite des Schüttings befunden hat. Im Erdgeschoß lagen Kneipzimmer für den Ausschank der beliebten Mumme, die Schreiberei, die Commissionsstube der Elterleute, Zimmer zur Uebernachtung fremder Gäste und der große Hausflur. In diesem bot sich der alles Seltene, Ungewohnte, Fremde anstauende Menge reichliche Gelegenheit, ihre Schaulust zu befriedigen; denn wie anderwärts in Rathhausdielen, sah man hier naturwissenschaftliche Seltenheiten ausgestellt und aufgetakelte Modelle von Kriegsschiffen mit kleinen Kanonen, die beim Gesundtrinken im oberen Saale und bei anderen Gelegenheiten gelöst wurden. Eine bunte Menge verkehrte in den Räumen. Mitglieder der Bruderschaft, die Elterleute, Bürger der Stadt, fremde Besucher, wandernde Spielleute und Gesellen, Soldatenwerber, und die sonst auf den Gassen und Höfen der Stadt ihr Wesen trieben, oder auf den

^{*)} Vgl. Dünzelmann, aus Bremens Zopfzeit. Verlag von G. A. v. Halem, Bremen.